

Frauen in Österreichs Urgeschichtsforschung

Katharina Rebay-Salisbury

Zusammenfassung

Dieser Artikel beleuchtet den Beitrag von Frauen zur Entwicklung der prähistorischen Archäologie in Österreich. Er behandelt Ausgräberinnen, Sammlerinnen, Denkmalpflegerinnen und Wissenschaftlerinnen. Zudem verfolgt er die Lebenswege weiblicher Absolventinnen der Universitäten Wien und Innsbruck und diskutiert die Entwicklung des Frauenanteils im Fach.

Schlüsselwörter

Urgeschichte, Forschungsgeschichte, Frauen, Archäologie, Österreich.

Abstract

In this paper the contribution of women to the development of prehistoric archaeology as a discipline in Austria is highlighted. Early female excavators, collectors and scientists are introduced. The article further traces female graduates from the Universities of Vienna and Innsbruck, and discusses the development of women's participation in the discipline.

Keywords

Prehistory, research history, women, archaeology, Austria.

Seinen Vortrag über „Frauen in der Urgeschichte“ beendete Matthäus Much am 6. Dezember 1882 mit folgenden Worten:

„... ich fürchte ein schweres Unrecht zu begehen, wenn ich bei meiner Besprechung der Frauen in der Urgeschichte nur die Frauen der Vergangenheit im Auge behielte und nicht auch jeder gedenken würde, die unter uns leben. Ich meine hier jene Frauen, welche sich in erfolgreicher und ruhmvoller Weise an der wissenschaftlichen Arbeit auf dem Gebiete der Urgeschichte beteiligt haben.“¹

¹ MUCH 1883, 187.

Namentlich nennt er Fräulein Buchheim, Frau Schliemann, Fräulein Virchow, Fräulein Sophie von Torma in Broos und Fräulein Mestorf und endet mit „Mögen sie bald eifrige Nachfolgerinnen finden!“² Dieser Wunsch war ihm gewährt. Der kürzlich erschienene Sammelband „Ausgräberinnen, Forscherinnen, Pionierinnen“, der als zehnter Band der Reihe Frauen – Forschung – Archäologie von Jana Esther Fries und Doris Gutmiedl-Schumann herausgegeben wurde,³ würdigt zahlreiche deutschsprachige Frauen, die Beiträge zur Archäologie geleistet haben. Der Sammelband „Excavating Women“⁴ gibt einen Überblick auf europäischer Ebene. Österreichische Frauen bzw. Frauen, die in Österreich ihr Handwerk gelernt und ausgeübt haben, sind in diesen Büchern unterrepräsentiert. Diese Lücke versucht dieser Artikel mit der Sammlung einiger Kurzbiografien von Forscherinnen – unter besonderer Berücksichtigung der Anfänge der österreichischen Urgeschichtsforschung – zu schließen.

Ich möchte hier einige Frauen in Erinnerung rufen, die als Ausgräberinnen, an den Universitäten Wien und Innsbruck oder auch in der Denkmalpflege und an Museen gewirkt haben. Die Aufstellung muss lückenhaft bleiben. Zum einen ist die Zuordnung zu einem einzelnen Fach nicht immer unbedingt klar, da es Überschneidungen mit anderen Fächern wie etwa der Klassischen Archäologie, der Anthropologie und Ethnologie gibt. Zudem gab es sowohl einige praktizierende Archäologinnen, die niemals bzw. ein anderes Fach studiert haben, als auch einige, die den Beruf erlernt und doch nicht praktiziert haben. Zahlreiche Ehefrauen arbeiteten an der Seite ihrer Männer, unterstützten sie tatkräftig im Feld und am Schreibtisch, und blieben doch weitgehend in ihrem Schatten und traten nicht als Autorinnen in Erscheinung. Nur vereinzelt finden sich Hinweise auf diese Frauen in Publikationen, z. B. wird

² MUCH 1883, 187.

³ FRIES, GUTSMIEDL-SCHÜMANN 2013.

⁴ DIAZ-ANDREU, SØRENSEN 1998.

Lina Hell, die Frau des Salzburger Landesarchäologen Martin Hell (1885–1975), mehrfach in seinem Artikel über urgeschichtliche Wohnhöhlen in Salzburg genannt.⁵

Die Sammlung auf Österreich zu beschränken, ist ebenfalls schwierig. Zum einen waren Frauen schon immer mobil – der Geburts-, Studien- und Wirkungsort kann daher in verschiedenen Ländern liegen. Zum anderen haben sich die Grenzen Österreichs im 20. Jahrhundert mehrfach verschoben. Aus diesem Grund berücksichtige ich sowohl Frauen, die in der Österreich-Ungarischen Monarchie bzw. dem späteren Österreich geboren wurden, als auch alle, die in Wien oder Innsbruck promovierten, und zusätzlich jene, die unabhängig von ihrer Staatsangehörigkeit längere Zeit in Österreich gewirkt haben. Biografische Notizen werden nur zu bereits verstorbenen Kolleginnen aufgeführt, während die statistischen Auswertungen des Geschlechterverhältnisses der Studierenden bis in die Gegenwart (Stand 2013) geführt werden. Die Zusammenstellung erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit, sondern versteht sich als Anregung zu weiteren Forschungen über den Beitrag von Frauen zur Urgeschichtsforschung.

Ausgräberinnen

Die ersten Pionierinnen in der österreichischen Archäologie hatten, der Zeit entsprechend, keine akademische Ausbildung. Den chronologischen Anfang auf dem Gebiet der Österreichisch-Ungarischen Monarchie machte wohl Zsófia von Torma (1832–1899),⁶ die in Csicsókeresztúr im Komitat Hunyad (heute Criștești Ciceului, Rumänien) geboren wurde. Bereits ihr Vater und Bruder waren an Geschichte und Archäologie interessiert. Ab 1875 unternahm sie im Vorfeld des 7. Internationalen Kongresses für vorgeschichtliche Archäologie und Anthropologie in Budapest Feldforschungen im Komitat Hunedoara.⁷ Besonders die Ausgrabungen in Turdaș-Luncă⁸ sind mit ihrem Namen verbunden. Mit Hilfe einiger Tagelöhner unternahm sie Grabungen in dieser neolithischen Siedlung, die viel Fundmaterial, unter anderem Keramikstatuetten und reich verzierte Keramik, zu Tage brachten. Die Grabungen muten durchaus modern an, so berücksichtigte Zsófia von Torma bereits Geomorphologie und Topografie in ihren Beschreibungen, dokumentierte Pflanzen- und Tierreste und führte menschliche Skelette einer anthropologischen Auswertung zu. Sie war von der Existenz einer neolithischen Schrift überzeugt, die in den Zeichen aus Turdaș ihren Ausdruck fand, und besonders an der religiö-



Abb. 1. Zsófia von Torma (1840–1899)
(<http://epa.oszk.hu/00000/00030/02391/pdf/02391.pdf>, Vasárnapi Ujság 49. Szám. 1899, 813. Licensed under Public domain via Wikimedia Commons).

sen und symbolischen Bedeutung der Verzierungen interessiert.⁹ Weitere bedeutende Ausgrabungen folgten in den Höhlen von Nandru.¹⁰ Im Laufe der Zeit baute sie eine umfangreiche archäologische Sammlung auf, die Funde vom Paläolithikum bis ins Mittelalter enthielt, und die sie mit volkskundlichen und ethnografischen Stücken ergänzte. Zur Interpretation urgeschichtlicher Fundstücke zog sie ethnografische Analogien heran.¹¹ Von Bedeutung für die Anerkennung ihres wissenschaftlichen Werks war die Teilnahme an internationalen archäologischen Kongressen in Budapest (1876), Berlin (1880), Frankfurt (1882) und Wien (1889), wodurch sie wichtige Kontakte knüpfen konnte. 1882 unternahm sie über mehrere Monate eine Forschungsreise und besuchte Mainz, Berlin, Wien und Budapest. Ihre Sammlung besuchten unter anderem Albert

⁵ HELL 1951.

⁶ MAKKAY 1999. – COLTOFEAN 2012.

⁷ VON TORMA 1879.

⁸ LUCA 2003.

⁹ VON TORMA 1889a. – VON TORMA 1889b.

¹⁰ VON TORMA 1880.

¹¹ VON TORMA 1894.

Voß, Rudolf Virchow, József Hampel und Paul Reinecke.¹² Den Großteil des Fundmaterials verkaufte sie 1891 an das Siebenbürgische Museum in Klausenburg (heute Cluj, Rumänien, ungarisch Kolozsvár), kleinere Teile gelangten nach Aiud, Deva, Arad, Budapest und Berlin. 1899 erhielt Zsófia von Torma als erste Frau ein Ehrendoktorat der Philosophischen Fakultät der Universität Klausenburg, im selben Jahr, als Johanna Mestorf das Ehrendoktorat der Universität Kiel zuerkannt wurde.¹³ Sie starb überraschend noch 1899 in Broos (heute Orăștie, Rumänien, ungarisch Szászváros) an einem Herzversagen (Abb. 1).

Auf dem Staatsgebiet des heutigen Österreich war Josefine Hold (1852–1927) wohl eine der ersten Pionierinnen der Archäologie. In Warasdin (heute Varazdin, Kroatien), als Tochter eines Cafetiers geboren, der durch einen Lotteriegewinn zu einigem Wohlstand gekommen war, heiratete sie bereits 1868 Engelbert Hold. Das Paar übernahm im gleichen Jahr die Brauerei seiner Eltern in Feldbach in der Steiermark. Engelbert Hold starb schon 1878 an Lungentuberkulose. Josefine Hold führte seit den 1870ern Grabungen, etwa am Saazkogel bei Paldau oder bei den Tumuli von Lödersdorf, Kornberg, Bad Gleichenberg und Griebing, durch. Informationen und Fundstücke gelangten nach Graz in das Landesmuseum Joanneum. Den Vorschlag, sie aufgrund ihrer Verdienste um die archäologische Forschung in der Steiermark zur Korrespondentin der Zentralkommission für Denkmalpflege zu ernennen, stieß jedoch bei Matthäus Much auf Ablehnung, da es sich bei „Personen weiblichen Geschlechts [...] hierbei doch immer nur um Ausnahmen handeln“ könne.¹⁴ Als wohlhabende Witwe förderte sie das Feldbacher Kulturleben und ließ von 1890 bis 1892 die markante „Villa Hold“ in Feldbach durch August Gunolt errichten. Die „Gräfin vom Raabtal“ verstarb 1927 in Oberradkersburg (heute Gornja Radgona, Slowenien) und ist dort auch begraben.

Emma von Groller (18??–1922), gebürtige von Mathis aus Mecklenburg, war ebenso Ausgräberin. Sie lernte ihren Mann, den Limesforscher Maximilian von Groller-Mildensee (1838–1920) im Jahr 1869 kennen und hatte mit ihm zwei Töchter, die jedoch im Kindesalter verstarben. Als Berufsoffizier reiste Maximilian von Groller-Mildensee viel, wobei ihn seine Frau begleitete; ebenso unternahm das Paar gemeinsam Ausgrabungen, etwa in Carnuntum und Lauriacum. Emma von Groller führte 1910 und 1911 Ausgrabungen in Donnerskirchen (Burgenland) durch, und grub drei Grabhügel am Mahdberg aus, die durch das Stierkopffgefäß zu einiger Berühmtheit gelangten. Die Ausgrabungen in

Donnerskirchen wurden von Sándor Wolf, Weinhändler und Kunstsammler,¹⁵ initiiert und bezahlt. Aufgrund der Korrespondenz zwischen Wolf und Emma von Groller sowie einiger Zeitungsnotizen in der Eisenstädter Zeitung lässt sie sich eindeutig als Leiterin der Ausgrabung und als Restauratorin nachweisen. Besonders erwähnenswert ist, dass Emma von Groller offensichtlich selbst die zerscherbte Keramik zusammensetzte und das Auflegen der Keramik ihren Haushalt nicht wenig in Aufruhr versetzte.

„Der gemeinsamen Arbeit der Eheleute Groller gelang es, die Grabkammer frei zu legen und groß war ihre Freude bei dem wunderbaren Anblick der gefundenen Gefäße, die leider an der Luft in Stücke zerfielen. In monatelanger mühsamer Arbeit wurden die Scherben von ihnen wieder zusammengesetzt und gekittet, so dass sie heute Glanzstücke der Sammlung Wolf sind. Dies gilt besonders für die Stierkopffurne, die ein Unikum ist.“¹⁶

Die Untersuchungen der Donnerskirchner Grabhügel wurden durch Skizzen und Beschreibung dokumentiert, doch kam es nicht mehr zur Publikation durch die Ausgräber. Das Leben von Max und Emma von Groller endete tragisch. Um 1919 wurde Emma von Groller bei einer Grabung in Enns verschüttet und erlitt mehrere Rippenbrüche. Im Jahr 1920 erlitt Max einen Schlaganfall, an dessen Folgen er starb. Nach weiteren familiären Schicksalsschlägen beging Emma von Groller zwei Jahre später Selbstmord.¹⁷

Viel besser bekannt ist Marie Gabriele Ernestine Alexandra Herzogin zu Mecklenburg-Schwerin (1856–1929), die als in Wien geborene Windisch-Graetz hier auch Erwähnung finden soll. Sie wurde bereits von einigen Autorinnen ausführlich beleuchtet und gewürdigt.¹⁸ Als Angehörige einer hochadeligen Familie mit umfangreichem Grundbesitz, vor allem in der slowenischen Steiermark und Krain (in österreichischer Zeit Süd- oder auch Untersteiermark), hatte sie beträchtliche Mittel und durch ihre Beziehungen Möglichkeiten zur Verfügung, ihren Interessen nachzugehen. Zunächst heiratete sie jedoch 1881 Paul Friedrich Herzog zu Mecklenburg, mit dem sie fünf Kinder hatte. Sie reiste viel, verlagerte den Familiensitz jedoch ab 1904 nach Schloss Wagensberg (heute Bogenšperk, Slowenien), von

¹² DRAGHICI 2004.

¹³ KOCH, MERTENS 2002.

¹⁴ BRÜCKLER, NIMETH 2001, 113.

¹⁵ Sándor Wolf war jüdischer Abstammung, konnte aber rechtzeitig nach Haifa emigrieren, wo er 1946 starb. Sein umfangreicher Grund- und Sammlungsbesitz wurde „arisiert“ und der Sammlung des Burgenländischen Landesmuseums einverleibt. Seiner Schwester und Erbin Frieda Löwy ist es zu verdanken, dass die Sammlung dem Burgenland erhalten blieb, wozu auch Richard Pittioni beitrug (ausführlich bei FRIEDMANN 2013).

¹⁶ LÖWY 1929, 11.

¹⁷ LÖWY 1929, 11–12.

¹⁸ MAIER 2002. – POLIZZOTTI GREIS 2006. – KOCH 2009. – FRIES 2013.

wo aus sie ihre umfangreiche Grabungstätigkeit entwickelte. Dazu war sie bereits familiär vorbelastet: Ihr Onkel, Fürst Ernst zu Windisch-Graetz, und ihr Schwiegervater, Großherzog Friedrich Franz II, waren beide begeisterte Sammler und Altertumsforscher. Der Schwerpunkt ihrer Forschungen lag auf den eisenzeitlichen Nekropolen im weiteren Umkreis von Schloss Wagensberg. In den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg grub sie mehr als 1.000 Gräber aus und sammelte etwa 20.000 Funde.¹⁹ Auch hat sie selbst tatkräftig bei den Grabungen im Feld mitgearbeitet, die zunächst wohl voller Enthusiasmus, jedoch unsystematisch und schlecht dokumentiert durchgeführt wurden, weshalb sie von Zeitgenossen vielfach der Raubgräberei bezichtigt wurde. Diese Einschätzung hielt sich hartnäckig,²⁰ obwohl sie im Laufe der Zeit archäologische Expertisen einholte und ihre Dokumentation durch Beschreibungen, Skizzen und Fotos ständig verbesserte, wodurch sie heute als der Zeit entsprechend sehr gut zu bewerten ist. Im Jahr 1907 grub sie auch im Gräberfeld von Hallstatt, was sie trotz Widerständen von Archäologen des Naturhistorischen Museums in Wien dank der Unterstützung von Kaiser Franz Josef I. durchgesetzt hatte. Auch der an Archäologie interessierte Kaiser Wilhelm II. förderte ihre Grabungen und finanzierte sie, wodurch ein großer Teil des Fundmaterials nach Berlin gelangte. Nach dem Ersten Weltkrieg und der politischen Neuordnung Europas wurde die Sammlung der Herzogin zu Mecklenburg-Schwerin auf Schloss Wagensberg konfisziert und ins Nationalmuseum nach Ljubljana gebracht. Nach ihrem Tod 1929 erhielt ihre Tochter einen Großteil der Funde zurück und verkaufte sie an das Peabody Museum der Harvard University und an das Ashmolean Museum in Oxford.

Frauen an der Universität Wien

Traditionell waren die Bildungswege von Männern und Frauen im Österreich des 19. Jahrhunderts getrennt. Frauen wurden auf ihre Rollen in Ehe und Haushalt vorbereitet und konnten überhaupt erst seit 1896 die Matura ablegen, die als Grundvoraussetzung für ein Studium galt. Als diese Hürde überwunden war, wurden 1897 Frauen an der Philosophischen Fakultät zum Studium zugelassen, 1900 auch an der Medizinischen Fakultät. Die erste Frau, die an der Universität Wien promoviert wurde, war Gabriele Possanner von Ehrenthal (1860–1940). Sie besaß bereits ein Schweizer Doktorat für Medizin, musste aber, um in Österreich praktizieren zu können, 1897 nochmals das Rigorosum ablegen. Die Integration von Frauen an der Universität ging relativ rasch vor sich, bereits 1905 wurde

Elise Richter (1865–1943) als erste Frau in Österreich an der Philosophischen Fakultät im Fach Romanistik habilitiert.²¹ Trotzdem muss betont werden, dass vielfach persönliche Beziehungen und familiäre Verbindungen den Hintergrund darstellten, vor dem Frauen an der Universität Fuß fassen konnten.

Urgeschichte an der Universität Wien

Fast gleichzeitig mit dem Frauenstudium entwickelte sich das Fach Urgeschichte an der Universität Wien, das jeweils wesentlich durch die Persönlichkeit und Interessen des Lehrkanzelinhabers geprägt wurde. Als Vorgänger können vielleicht die seit 1774 bestehende Lehrkanzel für Münz- und Altertumskunde und die 1868 gegründete Lehrkanzel für Archäologie gesehen werden, die Ursprünge des Instituts für Klassische Archäologie in Wien.²² Der Beginn der akademischen Urgeschichtsforschung in Wien ist eng mit dem Namen Mori(t)z Hoernes (1852–1917) verbunden, der 1878 im Fach Archäologie mit der Dissertation zum „Raub der Cassandra“ promoviert wurde. Seine Habilitationsschrift über die Ausgrabungen auf dem „Grad“ von St. Michael bei Edelsberg in Krain (heute Šmihel bei Postojna, Slowenien) brachte ihm 1892 die Lehrbefugnis für Urgeschichte des Menschen. Seit 1917 besteht das „Prähistorische Institut“.²³ Moritz Hoernes war der Doktorvater der ersten Generation österreichischer Urgeschichtsforscher. In seinen Arbeiten ist die enge Verbindung zur Kunst- und Stilgeschichte²⁴ sowie zu Kontakten zwischen dem mediterranen Raum und den österreichischen Ländern offenkundig. So zählten Hallstatt und die Hallstattzeit zu seinen Forschungsschwerpunkten,²⁵ doch versuchte er, Urgeschichte auch systematisch zu betreiben.²⁶ Moritz Hoernes war seit 1889 mit Emilie Edle von Savageri verheiratet und hatte eine Tochter.²⁷

Die zweite Generation von UrgeschichtsforscherInnen wurde von Oswald Menghin (1888–1973) betreut, der vom Tod Moritz Hoernes bis 1945 das Urgeschichtliche Institut leitete. Er stammte aus einer katholischen Südtiroler Familie, kam zum Studium nach Wien und dissertierte 1920 mit einer Arbeit zu neolithischen und kupferzeitlichen Funden in Tirol. Auch wenn seine Arbeiten wie etwa „Geist und Blut“²⁸ heute antisemitisch und rassistisch wirken, dürfte er doch eher als national-katholisch denn nationalsozialis-

²¹ HEINDL, TICHY 1990.

²² GASSNER 2000.

²³ MENGHIN 1917. – JAKUBOVITSCH 1993.

²⁴ Z. B. HOERNES 1893b. – HOERNES 1897. – HOERNES 1925.

²⁵ Z. B. HOERNES 1885. – HOERNES 1905. – HOERNES 1921.

²⁶ HOERNES 1893.

²⁷ MENGHIN 1917, 3.

²⁸ MENGHIN 1933.

¹⁹ WEISS 1999, 48–73.

²⁰ KOCH 2009, 141.

tisch im Sinne der NSDAP einzustufen zu sein.²⁹ Unzweifelhaft macht er als kurzfristiger Unterrichtsminister im sog. Anschlusskabinett von Seyß-Inquart und später wieder an der Universität in der Zeit des Nationalsozialismus Karriere. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde er kurzfristig interniert, konnte aber bereits 1948 nach Argentinien emigrieren, wo ihm in Buenos Aires eine erstaunliche zweite Karriere gelang.³⁰ Oswald Menghins „Weltgeschichte der Steinzeit“³¹ gilt als sein Hauptwerk und bringt den Anspruch zum Ausdruck, sich mit Urgeschichte im globalen Rahmen zu beschäftigen. Er war der bedeutendste Prähistoriker, der die Kulturkreislehre³² als theoretische Richtung und wissenschaftliche Methode anwandte.

Nach dem Zweiten Weltkrieg stand Richard Pittioni (1906–1985) dem Wiener Institut bis 1976 vor. Er dissertierte 1929 „Über die Grabformen der Latènekultur“ und wurde gleich danach als erster Assistent am Urgeschichtlichen Institut angestellt. Er habilitierte sich bereits 1932 mit einer Arbeit zu „La Tène in Niederösterreich“ für Prähistorische Archäologie. Obwohl Oswald Menghin ihn zunächst förderte, kam es 1937 zum Zerwürfnis, was ihn zwang, die Universität zu verlassen.³³ Bald darauf fand er eine Anstellung am Burgenländischen Landesmuseum, bis er 1942 zur Wehrmacht eingezogen wurde. 1944 heiratete er Erika Hardegg (1924–2010), der er seine Kriegserlebnisse in später publizierten Briefen schilderte.³⁴ Richard Pittioni wurde bereits 1946 als politisch Verfolgter zum a. o. Professor für Urgeschichte des Menschen und zum Vorstand des Instituts für Urgeschichte ernannt; 1951 wurde er Ordinarius. Er bemühte sich besonders um die systematische Urgeschichte. Detaillierte typologische, chronologische und chorologische Einordnung sowie die umfassende Publikation des österreichischen Fundmaterials war ihm ein besonderes Anliegen, was unter anderem in seinem Werk „Urgeschichte des österreichischen Raumes“³⁵ zum Ausdruck kam.

Nach Richard Pittioni war das Institut durch Erweiterungen und höheren Personalstand nicht mehr ganz so stark von Einzelpersonen geprägt. Forschungen zur Archäologie und materiellen Hinterlassenschaften schriftlicher Zeiten, der Frühgeschichte, Mittelalterarchäologie und Historischen Archäologie wurden immer stärker integriert und führten 1963 zur Umbenennung des Instituts in „Institut für Ur- und Frühgeschichte“, später in „Institut

für Ur- und Frühgeschichte und Mittelalterarchäologie“ und aktuell 2013, in „Institut für Urgeschichte und Historische Archäologie“.³⁶ Institutsvorstände waren Fritz Felgenhauer (1920–2009), Clemens Eibner, Andreas Lippert, Falko Daim, Herwig Friesinger und Otto Urban. 2007 wurde Claudia Theune-Vogt als erste Frau auf das Amt der Universitätsprofessorin für Ur- und Frühgeschichte an der Universität Wien bestellt. Sie wurde 1959 in Kleve am Niederrhein geboren und promovierte 1988 in Marburg, bevor sie sich 2001 in Berlin habilitierte³⁷ – sie ist also auch die erste, die nicht von einem ihrer Vorgänger in dieser Position ausgebildet wurde.

Abschlussarbeiten im Fach Urgeschichte an der Universität Wien

Die ersten Dissertationen im Fach Urgeschichte wurden 1904 approbiert: Hugo Obermaier „Die Verbreitung des Menschen in Mitteleuropa während des Eiszeitalters“ und Emerich Kohn „Die südlichen Handelsbeziehungen der österreichischen Alpenländer in der älteren Bronzezeit“. Es folgte Josef Bayer 1907, mit einer Arbeit zur „Hallstatt Periode in Niederösterreich“ und Oswald Menghin, der 1910 eine „Karte der neolithischen und kupferzeitlichen Funde in Tirol“ vorlegte. Zwischen 1904 und inklusive 2012 wurden 180 Dissertationen approbiert, darunter 121 (67 %) von Männern und 59 (33 %) von Frauen. Als Quellen zu den Abschlussarbeiten im Fach Urgeschichte (später Ur- und Frühgeschichte bzw. Historische Archäologie) stehen die publizierten Dissertationsverzeichnisse,³⁸ die österreichische Dissertationsdatenbank,³⁹ der Bestandskatalog der Universitätsbibliothek sowie die Fachbibliothek für Ur- und Frühgeschichte und die Aufzeichnungen des Archivs der Universität Wien⁴⁰ zur Verfügung.

Die erste Dissertation einer Frau im Fach Urgeschichte dürfte Emma Bormanns 1917 abgeschlossene Arbeit „Zur Chronologie der jüngeren Steinzeit Niederösterreichs“ sein. Dass die Arbeit heute nicht mehr auffindbar ist, mag dem Umstand zuzuschreiben sein, dass Emma Bormann selbst im Juli 1917 um die Herausgabe ihrer Dissertation ansuchte, um daran arbeiten zu können. Sie verpflichtete sich, nach Drucklegung vier Exemplare der Universität

29 URBAN 1997.

30 KOHL, PÉREZ-GOLLÁN 2002.

31 MENGHIN 1931.

32 REBAY-SALISBURY 2011.

33 FRIEDMANN 2013.

34 PITTIONI 1948.

35 PITTIONI 1954.

36 THEUNE 2013. – TRNKA, TAYLOR 2013.

37 THEUNE 2013.

38 DEKANAT WIEN 1935. – DEKANATE WIEN INNSBRUCK 1937. – ALKER 1952. – ALKER 1954. – ALKER, ALKER 1959. – ALKER, ALKER 1965. – ALKER, ALKER 1969. – UNIVERSITÄT WIEN 1969.

39 OBVSG.

40 ARCHIV DER UNIVERSITÄT WIEN. Rīgorosenakten unterliegen derzeit allerdings einer fünfzigjährigen Sperrfrist. – Siehe dazu BGBL. 162/1999 §8 (3).

Philosophische Fakultät Wien
Professoren-Kollegium.

Beurteilung der Dissertation des cand. phil.

Emma Bormanns über *Die Chronologie
der jüngeren Steinzeit Niderösterreichs*

Die Arbeit befasst sich mit der unedif. Periode N.Ö. unter dem Gesichtspunkt der geologischen Abfolge, typ. Gleichzeitigkeit, der Stoffe, deren Fundamentale Reste und deren Verbreitung... Die Arbeit ist in zwei Hälften eingeteilt, die jeweils ein Kapitel umfasst. Die erste Hälfte ist dem geologischen Aufbau gewidmet, die zweite der Chronologie. Die Arbeit ist in zwei Hälften eingeteilt, die jeweils ein Kapitel umfasst. Die erste Hälfte ist dem geologischen Aufbau gewidmet, die zweite der Chronologie. Die Arbeit ist in zwei Hälften eingeteilt, die jeweils ein Kapitel umfasst. Die erste Hälfte ist dem geologischen Aufbau gewidmet, die zweite der Chronologie.

Die Arbeit ist ein wertvolles Dokument der österreichischen Urgeschichte... Die Arbeit ist ein wertvolles Dokument der österreichischen Urgeschichte.

Wien, 26/II 1917.

M. Hoernes

Ich habe mich durch Gutachten der Referenten
überzeugt und bestätige
2. III 17
Reisch

Bei Begutachtungen ist es ausdrücklich hervorzuheben, wenn die betreffende Abhandlung vermöge ihrer wissenschaftlichen Qualität das Maß des Gewöhnlichen weit übertrifft und die Eignung zur selbständigen Forschung in exzeptionell ausgezeichneter Weise darlegt.
UNIVERSITÄT WIEN 5

Abb. 2. Beurteilung der Dissertation Emma Bormanns, die als erste Frau im Fach Urgeschichte promovierte, durch Moritz Hoernes 1917 (Archiv der Universität Wien, Rigorosenakt PH RA 432).



Abb. 3. Emma Bormann, Am Bosphorus. Farbiger Linolschnitt 1930, Wien (Verlag der Gesellschaft für Vervielfältigende Kunst).

zurückzustellen, wozu es aber anscheinend nicht kam. Nach dem Rigorosenakt des Archivs der Universität Wien begutachtete Moritz Hoernes ihre Arbeit kurz vor seinem Tod (Abb. 2):

„Die Arbeit beschäftigt sich mit der neolith. Keramik N:Ö's unter dem Gesichtspunkt der zeitlichen Abfolge, bzw. Gleichzeitigkeit, der verschiedenen, durch keramische Reste vertretenen Kulturgruppen. Für mehrere angrenzende u., fernere Länder M.-Europas ist dieser Gegenstand bereits gründlich untersucht, u. die dabei erzielten Ergebnisse bilden natürlich den Ausgangspunkt der vorliegenden Abhandlung. Den selbständigen Wert der letzteren begründet die deduktive Anwendung jener Erkenntnisse auf ein ziemlich großes, in vollster Unordnung überliefertes Material, das in gewissenhafter Sammlung textlich u., in zahlreichen Abbildungen eines 29 Tafeln umfassenden Beiheftes vorgelegt wird. Diese Deutung enthält viele Inedita u., beruht auf fleißigen Materialstudien in Wien, N-Ö. u., Mähren. Die Behandlung ist eingehend, umsichtig und bezeugt aner kennenswerten Formensinn gegenüber einem Stoff, der sich doch nur in sehr engen Formengrenzen bewegt, in diesen jedoch allerlei kleine, leicht zu verkennende Unterschiede zeigt.

Die Dissertation verdient daher volles Lob und die Zulassung der Kandidatin zu den mündlichen Prüfungen erscheint durch dieselbe vollauf gerechtfertigt. Wien, 26/II 1917. M. Hoernes“.⁴¹

⁴¹ Transkription der Beurteilung der Dissertation Emma Bormanns. „Beurteilung der Dissertation des cand. phil. Emma Bormann Zur Chronologie der jüngeren Steinzeit Niederösterreichs.“

Dieser Einschätzung schloss sich auch der zweite Gutachter Emil Reisch, Professor für Klassische Archäologie in Wien, nur wenige Tage später an. Bei der Beurteilung von Emma Bormanns Dissertation scheint also ihr Geschlecht keine Rolle gespielt zu haben.

Emma Bormann wurde 1887 in Wien als Tochter des Eugen Bormann, Universitätsprofessor für Alte Geschichte und Epigraphik an der Universität in Wien, geboren, stammte also aus einem Haushalt des Bildungsbürgertums: Ihre beiden Schwestern, die Kindheit und frühes Erwachsenenalter überlebten, studierten und praktizierten Neurologie bzw. Mathematik und Physik. Emma Bormann belegte seit 1912 Germanistik und Prähistorik an der Universität in Wien. Sie war jedoch auch künstlerisch begabt und studierte parallel bei Ludwig Michalek an der Graphischen Lehr- und Versuchsanstalt. Nach dem Tod des Vaters und der Promotion 1917 belegte sie in München einen Lehrgang für grafische Techniken. Sie arbeitete in den Sommern 1918 und 1919 im Krauletz-Museum in Eggenburg, wo sie einen Teil der umfangreichen urgeschichtlichen Sammlung inventarisierte und darüber in den Mitteilungen der Zentralkommission für Denkmalpflege berichtete.⁴² Bald wandte sie sich jedoch mehr der Kunst zu. Zahlreiche Reisen inspirierten sie in ihrer Arbeit, die vor allem Holzschnitte und Radierungen, später auch Linolschnitte umfasste (Abb. 3).

1924 heiratete Emma Bormann den Klosterneuburger Arzt und Maler Eugen Milch. In den Jahren 1925 und 1929

⁴² BORMANN 1918.



Abb. 4. George und Edna Woodbury mit Dorothy Garrod (rechts im Bild), 1928 (http://photographs.prm.ox.ac.uk/pages/1998_294_155.html). © Pitt Rivers Museum, University of Oxford).

kamen die Töchter Uta und Jorun zur Welt. Ihre Anstellung als Lektorin für Zeichnen an der Universität Wien musste sie 1939 aufgeben, als sie mit ihrer Familie vor den Nationalsozialisten nach China floh. Erst 1952 kehrte Emma nach Klosterneuburg zurück, doch lebte sie vorwiegend in Japan und später Kalifornien, wo sie 1974 verstarb. Zahlreiche Ausstellungen würdigten ihr künstlerisches Werk.⁴³

Bei Oswald Menghin dissertierten dann in den zwanziger bis vierziger Jahren des 20. Jahrhunderts insgesamt sieben Frauen. Juliane Domonkos machte 1923 mit der Arbeit „Das Neolithikum Ungarns“ den Anfang, Eleonora Nischer-Falkenhof promovierte 1929 mit einer Arbeit „Zur vorgeschichtlichen Entwicklung des Kammes“. Die Dissertation von Edna Thuner-Woodbury „Die Besiedlungsverhältnisse in den west- und mitteleuropäischen Klingenkulturreisen des Jungpaläolithikums“, ebenfalls 1929, ist Beleg, dass Wien damals wirklich noch Weltstadt

⁴³ HEINDL, SPECHT 2005. – MÜRSCH 2012.

war. 1890 in Detroit geboren, war sie mit George Woodbury, der ebenfalls in Wien promovierte, allerdings im Fach Anthropologie, verheiratet. Das Paar wurde 1927 in Ägypten getraut. Im Vorwort ihrer Dissertation bedankt sich Edna Thuner-Woodbury unter anderem auch bei der etwa gleichaltrigen Miss (sic!) Dorothy A. E. Garrod (1892–1968), der britischen Paläolithikerin, die 1939 die erste weibliche Professorin an der Universität Cambridge wurde.⁴⁴ George Woodbury war Anthropologe am State Museum in Colorado, Edna starb bereits 1935 im Alter von 44 Jahren (Abb. 4).

Anna Hančar (1894–1981), die Frau des bekannten Skythenforschers Franz Hančar (1893–1968), reichte 1930, im selben Jahr wie ihr Mann, eine Arbeit mit dem Titel „Grabformen und Bestattungsbräuche im prähistorischen Kaukasus“ ein. Im Vorwort ihrer Dissertation rechtfertigt sie die Eigenständigkeit ihrer Arbeit und bemüht sich um inhaltliche Abgrenzung zur Dissertation ihres Mannes, einer grundlegenden Studie und Materialsammlung über die „Urgeschichte Kaukasiens von den Anfängen seiner Besiedlung bis in die Zeit seiner frühen Metallurgie“. Das Paar hatte bereits 1921 geheiratet und begann 1925 gemeinsam zu studieren. Auch wenn Franz durch seine in der Kriegsgefangenschaft erworbenen Russischkenntnisse einen Vorsprung hatte, reisten und arbeiteten Anna und Franz Hančar stets gemeinsam und waren unzertrennlich. Ihre Kontakte in die Sowjetunion und die Türkei ließen sie zu anerkannten Experten in der Osteuropaarchäologie werden. Anna Hančar „verschrieb sich bewusst seiner wissenschaftlichen Lebensaufgabe“⁴⁵ und unterstützte ihren Mann in Kriegs- und Nachkriegszeit, in der die beiden Wesentliches zur Rettung der Sammlungs- und Bibliotheksbestände des Institutes beitrugen. Die Franz Hančar 1944 verliehene a. o. Professur wurde ihm 1950 erneut verliehen.⁴⁶ Wie bei vielen Frauen ihrer Generation wurde auch Anna Hančars Arbeitsleistung häufig übersehen. So ist sie etwa in Karl Kromers Nachruf auf Franz Hančar mit keinem Wort erwähnt.⁴⁷

Amália Mozsolics (1910–1997) promovierte 1935 über „Die inkrustierte Keramik der Bronzezeit in Westungarn“. Sie war eine der bedeutendsten Bronzezeitforscherinnen in Ungarn und von 1945 bis zu ihrer Pensionierung im Ungarischen Nationalmuseum in Budapest angestellt.⁴⁸

In den Jahren des Zweiten Weltkriegs promovierten zwei Prähistorikerinnen: Zum einen Margarete Mager, die

⁴⁴ SMITH 2000.

⁴⁵ ROLLE 1981.

⁴⁶ JAKUBOVITSCH 1993.

⁴⁷ KROMER 1969.

⁴⁸ KOVÁCS 2001.

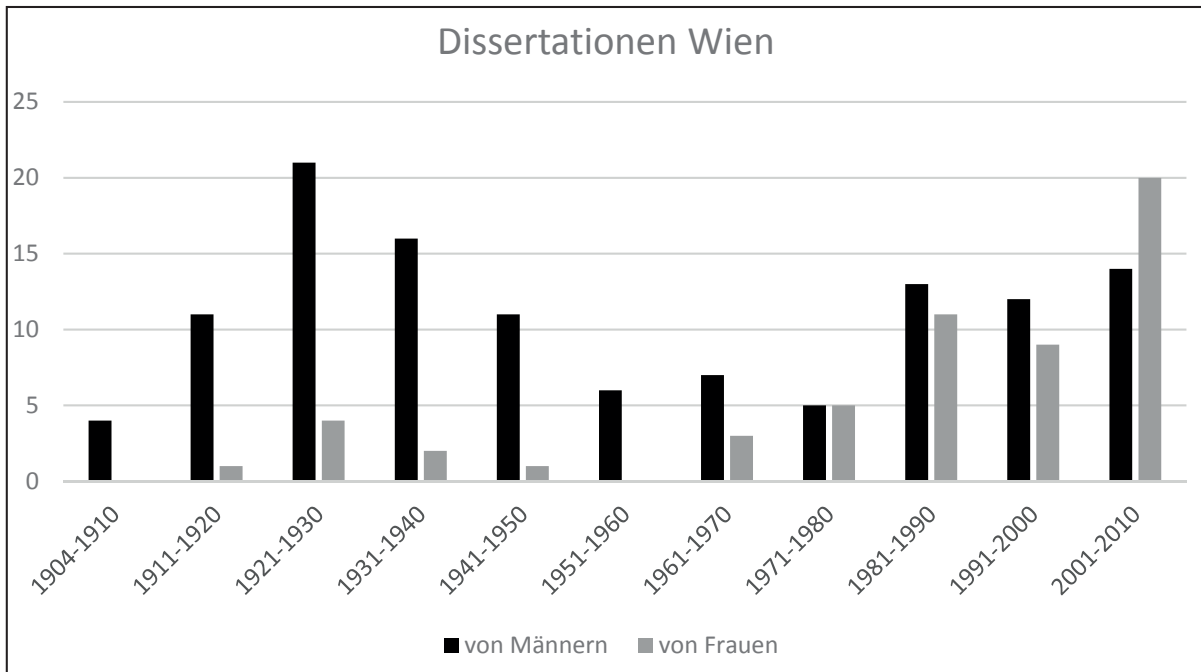


Abb. 5. Anzahl an Dissertationen, die von Männern bzw. Frauen an der Universität Wien verfasst und zwischen 1904 und 2010 approbiert wurden.

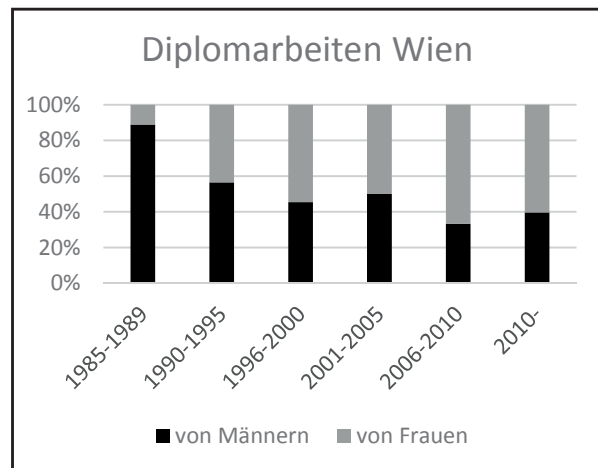
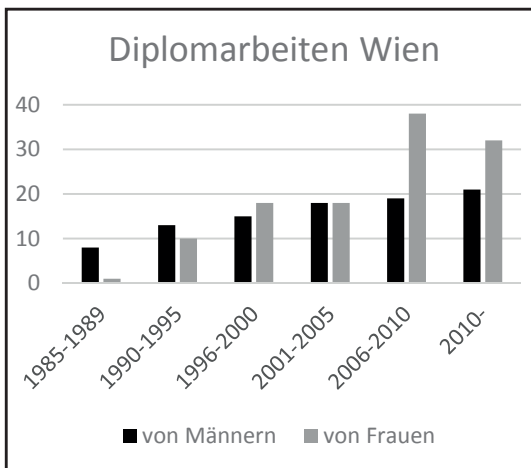


Abb. 6. Anzahl und Prozentsatz an Diplomarbeiten, die von Männern bzw. Frauen an der Universität Wien zwischen 1985 und 2013 angenommen wurden.

mit einer „Chronologischen Studie über das frühbronzezeitliche Gräberfeld von Gemeinlebarn“ 1940 abschloss, und zum anderen Gertrude Maria Mossler 1944 mit der Studie „Die vorgeschichtliche Ansiedlung am Taborac bei Drassburg (Ldkr. Eisenstadt) Niederdonau“. Ganz im Tenor der Zeit ist im Lebenslauf über ihre arisch-deutsche Abstammung zu lesen.

Es folgen zwanzig Jahre, in denen keine einzige Dissertation einer Frau am Institut für Ur- und Frühgeschichte

geschrieben wurde. Erst Mitte der 60er-Jahre erlangten Helga Kerchler, Alexandrine (Eibner-)Persy und Sabine (Felgenhauer-)Schmiedt ihre Abschlüsse. In den darauffolgenden Jahrzehnten stieg der Anteil der von Frauen verfassten Dissertationen kontinuierlich an. Nach der Jahrtausendwende überwiegen diese sogar (Abb. 5).

Bei den Diplomarbeiten zeigt sich ein ähnliches Bild. Seit 1985 wird das Studium der Ur- und Frühgeschichte in Wien mit Magister/Magistra der Philosophie abgeschlos-

sen, und mittlerweile sind zum 1. November 2013 insgesamt 211 Diplomarbeiten in der Fachbibliothek für Ur- und Frühgeschichte der Universität Wien eingelangt. Dabei stehen 94 von Männern 117 von Frauen verfassten Arbeiten gegenüber. Aufgegliedert auf Fünf-Jahres-Zeiträume lässt sich wie bei den Dissertationen in letzter Zeit eine eindeutige Zunahme des Frauenanteils der Studienabschlüsse erkennen (Abb. 6).

Soweit zur rein numerischen Betrachtung. Kann man jedoch Zusammenhänge mit den einzelnen Betreuern (früher „Referenten“) herstellen? Keiner der Universitätsangestellten, der für die Betreuung von mehr als fünf Dissertationen zuständig war, betreute nur Personen eines Geschlechts. Sogar Moritz Hoernes hatte eine Studentin und war voll des Lobes für ihre Arbeit (Abb. 2). Der Frauenanteil unter den Dissertantinnen entwickelte sich dem Lauf der Zeit entsprechend und scheint weniger von den Einzelpersonen abhängig gewesen zu sein. Thematische Schwerpunkte im Vergleich zwischen Männern und Frauen lassen sich bei den frühen Arbeiten nicht direkt fassen. Bei den ältesten (von Hoernes und Menghin betreuten) Arbeiten sind sowohl Bearbeitungen einzelner Fundregionen und regionale Überblicksarbeiten als auch Studien zu Einzeltypen, chronologische Studien und ethnografisch-archäologische Studien zu finden. Frauen dissertierten über die Klingenkulturen des Jungpaläolithikums, die Chronologie der Jungsteinzeit in Niederösterreich, das Neolithikum Ungarns, die inkrustierte Keramik der Bronzezeit in Westungarn, die Chronologie des frühbronzezeitlichen Gräberfeldes Gemeinlebarn; zu Siedlungs-, Grab- und Bestattungsformen. Einzig Eleonora Nischer-Falkenhofs Dissertation zur „vorgeschichtlichen Entwicklung des Kammes“ könnte als „weibliches Thema“ aufgefasst werden, doch so könnten auch René Sakouscheggs Arbeit zur Harfenfibel oder Heinrich Karl Michnas „Gibt es prähistorisches Kinderspielzeug?“ als frauenbezogene Themen gelten.

In den Nachkriegsjahren überwiegen Arbeiten über einzelne Fundorte, vor allem im Raum Wien, die zum Teil beträchtliche Materialvorlagen darstellen. Themen wurden im Allgemeinen von den Professoren vorgeschlagen und orientierten sich weniger an Forschungsfragen als an Verfügbarkeit von Fundmaterialien und Dringlichkeit der Bearbeitung, wobei der Schwerpunkt der Arbeit in der typo-chronologischen Einordnung lag. Im Fundzusammenhang erhaltenes Material, das aus gut dokumentierten Grabungen stammte, soll bevorzugt Männern zur Bearbeitung überlassen worden sein, während gestörte Altbefunde häufig Frauen zur Bearbeitung angeboten wurden.⁴⁹ Nach

und nach kamen zu den urgeschichtlichen Themen immer mehr frühgeschichtliche und schließlich mittelalterliche dazu, wobei Sabine Felgenhauer-Schmiedts Arbeit von 1968 zum Fundmaterial des Hausbergs zu Gaiselberg die erste Arbeit einer Frau in diesem neuen Forschungsbereich darstellte. Zwischen 1945 und 1995 lassen sich 43 Arbeiten der Urgeschichte zuordnen, von denen 15 von Frauen verfasst wurden, während von den zwölf Arbeiten zur Frühgeschichte und Mittelalterarchäologie die Hälfte von Frauen verfasst worden sind.

Der Vergleich des Frauenanteils in den Nachbarwissenschaften ist bis in die 1960er-Jahre über die Dissertationsverzeichnisse möglich. Im Fach Archäologie gab es im Zeitraum zwischen 1878 und 1934⁵⁰ insgesamt 46 abgeschlossene Arbeiten. Fünf dieser Dissertationen wurden von Frauen verfasst. Als erste Frau promovierte 1921 Gisela Weyde (1894–1984) über „Probleme der frühgriechischen Vasenmalerei“. Sie ließ sich später als Restauratorin ausbilden, heiratete 1929 den Maler und Restaurator Friedrich Leweke in Halle an der Saale und lebte dort als Künstlerin bis ins hohe Alter.⁵¹ Im Vergleichszeitraum 1904 (erst ab dann war eine Promotion im Fach Urgeschichte möglich) bis 1934 schlossen im Fach Urgeschichte 49 Personen ab, davon ebenfalls fünf Frauen. Der Anteil ist also annähernd gleich. In Anthropologie und Völkerkunde war der Frauenanteil ein wenig höher. Unter den 43 angenommenen Dissertationen zwischen 1900 und 1934 waren hier bereits zehn Frauen. Als erste Frau reichte (Theresie) Marianne Schmidl (1890–1942) 1915 eine Arbeit über „Zahl und Zählen in Afrika“⁵² ein, die in den Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft Wien veröffentlicht wurde. Marianne Schmidls durchaus recht erfolgreiche Karriere als Ethnologin und Bibliothekarin in der Österreichischen Nationalbibliothek wurde aufgrund ihrer jüdischen Abstammung durch den sog. Anschluss Österreichs an das nationalsozialistische Deutsche Reich ein Ende gesetzt. Sie wurde 1942 aus Wien deportiert und nach Izbica gebracht, wo sich ihre Spur verliert.⁵³

Zwischen 1934 und 1937 wurden keine Männer, dafür zwei Frauen im Fach Archäologie promoviert, im Fach Urgeschichte fünf Personen, darunter Amália Mozsolics im Jahr 1935. Im Fach Anthropologie und Völkerkunde promovierten 21 Personen, davon drei Frauen. Im Verzeichnis der an der Universität Wien approbierten Dissertationen zwischen 1937 und 1944⁵⁴ fällt der Vergleich

⁵⁰ DEKANAT WIEN 1935.

⁵¹ RUDOLF, ULREICH 1988.

⁵² SCHMIDL 1915.

⁵³ GEISENHAINER 2005.

⁵⁴ ALKER 1952.

⁴⁹ Persönliche Mitteilung von Otto H. Urban.

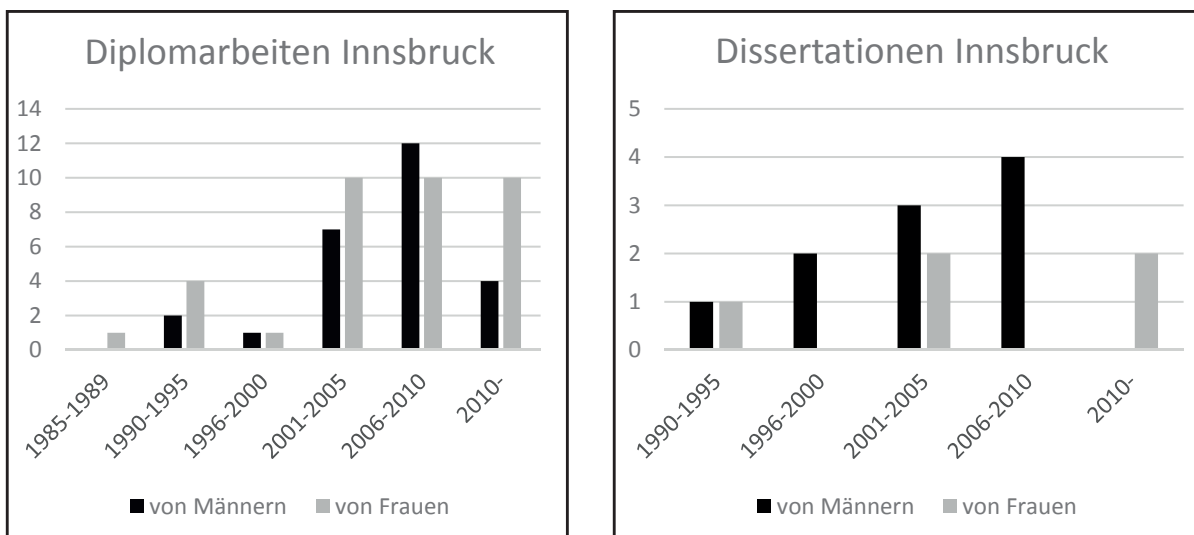


Abb. 7. Anzahl an Diplomarbeiten und Dissertationen, die von Männern bzw. Frauen an der Universität Innsbruck zwischen 1985 und 2013 bzw. 1990 und 2013 angenommen wurden.

schwerer, da Völkerkunde, Anthropologie und Urgeschichte zusammengefasst wurden. Hier stehen 67 Abschlussarbeiten auf der Liste, davon 19 von Frauen. Unter den Urgeschichtlerinnen sind Margarete Mager und Gertrude Maria Mossler erwähnenswert. Kunstgeschichte und Archäologie sind ebenfalls zusammengefasst, hier sind von 44 Arbeiten bereits 27 von Frauen verfasst.

Im Zeitraum zwischen 1945 und 1949⁵⁵ werden in den Fächern Völkerkunde, Anthropologie und Urgeschichte zusammen 20 Personen, darunter zwölf Frauen, promoviert, in Kunstgeschichte und Archäologie 21, davon zwölf Frauen. Leider werden in den darauffolgenden Verzeichnissen immer wieder andere Fächer zusammengezogen, was einen Vergleich des Geschlechterverhältnisses von Abschlussarbeiten pro Fach erschwert. So werden zwischen 1950 und 1957⁵⁶ Völkerkunde, Volkskunde und Anthropologie zusammengefasst, mit 45 Dissertationen, davon zehn von Frauen verfasst. In Kunstgeschichte und Klassischer Archäologie promovierten 47, davon 26 weibliche Personen. In Geschichte und Urgeschichte zusammen promovierten 294, davon 116 Frauen. In der Urgeschichte selbst allerdings nur sieben Männer.

Frauen an der Universität Innsbruck

In Innsbruck wurde 1938 eine Lehrkanzel für Ur- und Frühgeschichte geschaffen, aus der 1942 das Institut hervorging. Leonhard Franz (1895–1974), der sich 1927 bei Oswald Menghin für Urgeschichte habilitiert und bereits in Prag und Leipzig gelehrt hatte, war der erste Ordina-

rius.⁵⁷ Bei Leonhard Franz hatten bereits vor seiner Zeit in Innsbruck mindestens sechs Frauen promoviert.⁵⁸ Abschlussarbeiten an der Universität Innsbruck zwischen 1945 und 1965 sind im Dissertationen-Verzeichnis der Universität Innsbruck⁵⁹ aufgeführt. Thematisch der Ur- und Frühgeschichte zugeordnet, und mit großer Wahrscheinlichkeit auch am Institut entstanden, sind in diesem Zeitraum 16 Dissertationen, davon fünf von Frauen. Zu diesen Arbeiten zählen die 1944 abgeschlossene Arbeit „Die langobardischen Goldblattkreuze nördlich der Alpen“ von Maria Wagner (geb. Franze) eine Arbeit zu den „Trachten der Figuren auf den Situlen“ aus dem Jahr 1949 von Rosl Rossi de Santa Juliana (geb. Schattanek), und eine Arbeit zum „Gräberfeld von Welzelach“ 1951 von Alice Küspert (verw. Lucas, geb. Bayer). Emma Franziska Torggler (geb. Wöss) bearbeitete 1953 „Die vorgeschichtlichen Altertümer vom Hochbühel bei Meran“. Zu Leonhard Franz' bekanntesten Schülerinnen zählt sicherlich Liselotte Zemmer-Plank, die nicht nur 1963 über „Die Bodentalertümer Nordtirols aus dem 7. und 8. Jahrhundert n. Chr.“ promovierte, sondern auch 1982 eine Habilitation mit „Beiträgen zur Urgeschichte Tirols“ einreichte. Sie war von 1964–1996 Kustodin am Landesmuseum Ferdinandeum in Innsbruck und wurde 1994 zur a. o. Professorin mit dem Forschungsschwerpunkt Ur- und Frühgeschichte des Alpenraumes und provinzialrömische Geschichte Tirols ernannt.

Karl Kromer (1924–2003) stand dem Innsbrucker Institut nach der Emeritierung von Leonhard Franz von 1967

⁵⁵ ALKER 1954.

⁵⁶ ALKER, ALKER 1959.

⁵⁷ LIPPERT, TOMEDI 2012.

⁵⁸ KOCH 2013.

⁵⁹ LABENBACHER 1982.

bis 1986 vor, ihm folgte 1988 Konrad Spindler (1939–2005) und seit 2005 Walter Leitner als Institutsvorstand. Hochschulschriften, Diplomarbeiten und Dissertationen ab 1982 sind über die Universitäts- und Landesbibliothek Tirol abrufbar⁶⁰ bzw. seit dem Studienjahr 2000/2001 auf der Webseite der Universität Innsbruck aufgelistet.⁶¹ Im Vergleich der Geschlechterverhältnisse bei Diplomarbeiten und Dissertationen fällt auf, dass ein hoher Anteil an Frauen das Diplomstudium absolviert, während bei den Dissertationen bis vor kurzem doch wiederum mehr Männer aufscheinen (Abb. 7). Das entspricht der typischen Geschlechterverteilung an Österreichs Hochschulen, von einem hohen Frauenanteil am Beginn des Studiums bis zu einem niedrigen Frauenanteil bei den Professuren liegen die Dissertationen in der Mitte.⁶²

Seit 2003 wurde das Bakkalaureatsstudium eingerichtet und die Studienrichtungen Ur- und Frühgeschichte sowie Mittelalter- und Neuzzeitarchäologie getrennt geführt. Im Jahr 2006 entstand das Institut für Archäologien aus der Zusammenlegung der Institute für Klassische und Provinzialrömische Archäologie mit dem für Ur- und Frühgeschichte sowie Mittelalter- und Neuzzeitarchäologie. Im Jahr 2010 habilitierte sich in Innsbruck Alice Kaltenberger zum Thema „Mittelalterliche- und neuzeitliche Keramik in Oberösterreich“.

Heimatforscherinnen, Denkmalpflegerinnen und Wissenschaftlerinnen an Museen

In einer kürzlich veröffentlichten Studie⁶³ wurde geschätzt, dass 2008 in Österreich etwa 600 Personen in der Archäologie beschäftigt waren, wobei die Hälfte auf die Feldforschung, ein Drittel auf akademische Forschung und Lehre und der Rest auf den musealen Bereich entfielen. Erfreulicherweise zeigte sich, dass mit 48,7 % beschäftigten Personen männlichen Geschlechts und 51,3 % weiblichen Geschlechts das Geschlechterverhältnis derzeit als ausgeglichen gelten kann.⁶⁴ Das war jedoch nicht immer so. Im 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts waren Heimatforscherinnen, Denkmalpflegerinnen und Wissenschaftlerinnen an Museen in der Minderzahl.

Angela Stifft-Gottlieb (1881–1941) war Kustodin des Krahuletz-Museums in Eggenburg. 1881 in Wien geboren, schlug sie zunächst eine Künstlerlaufbahn ein, doch widmete sie sich später gemeinsam mit Anton Hrodegh denk-

malpflegerischen und heimatkundlichen Aufgaben. Dazu zählt auch die Inventarisierung der Engelshofen-Sammlung auf der Rosenberg.⁶⁵ Nach dem Tod von Johann Krahuletz 1928 wurde ihr die Leitung des Museums in Eggenburg übertragen, die sie bis zu ihrem Tod 1941 übernahm. Ob sie tatsächlich, wie von Eduard Beninger in ihrem Nachruf beschrieben, eine „echte Nationalsozialistin“⁶⁶ war, ist heute wohl nicht mehr zu beurteilen. Sie verfasste einige kleinere Arbeiten zu Fundkomplexen der Urgeschichte in Niederösterreich.⁶⁷

Hertha Ladenbauer-Orel (1912–2009) war in der Denkmalpflege der Nachkriegszeit bedeutsam.⁶⁸ Sie studierte im Hauptfach nicht Urgeschichte, sondern Anglistik, und promovierte 1938 über das Leben und Werk von David Gray (1848–1861).⁶⁹ Gleich nach der Promotion begann sie im Denkmalamt zu arbeiten und wurde, auch aufgrund der fehlenden Männer in den Kriegsjahren, zu einer leitenden Bodendenkmalpflegerin. Nach dem Krieg baute sie die archäologische Bodendenkmalpflege wieder auf, organisierte zahlreiche Fundbergungen und gab die Zeitschrift „Fundberichte aus Österreich“ heraus. Sie interessierte sich besonders für Frühgeschichte und Mittelalterarchäologie, was in Arbeiten wie zum bayerischen Gräberfeld Linz-Zizlau⁷⁰ sowie zu Stadtkern und Bürgerhausforschung⁷¹ zum Ausdruck kam.

Ebenfalls in der Denkmalpflege tätig war die bereits mehrfach genannte Gertrude Maria Mossler⁷² (1919–1994). Sie war ab 1938 in der vorgeschichtlichen Abteilung des Instituts für Denkmalpflege (später Bundesdenkmalamt) tätig und studierte ab 1940 an der Universität Wien, wo sie 1944 über „Die vorgeschichtliche Ansiedlung am Taborac bei Drassburg (Ldkr. Eisenstadt) Niederdonau“ promovierte. Nach dem Zweiten Weltkrieg setzte sie sich für die Restitution von verlagerten Kunstgütern ein. Ihre Interessensgebiete waren vielseitig. Sie nahm an zahlreichen Grabungen teil, leitete die Konservierung und Restaurierung von Bodenfunden und unterrichtete Bodendenkmalpflege und Grabungstechnik an der Akademie der Bildenden Künste in Wien. Sie publizierte Artikel zu Fundstellen zahlreicher ur- und frühgeschichtlicher Perioden, so etwa zu den Pfahlbauten im Keutschacher See,⁷³ und eisenzeitli-

60 UIBK 1.

61 UIBK 2. Zu den Dissertationen zwischen 1965 und 1982 konnte ich keine Angaben finden.

62 Z. B. SCHLÖGL 2011.

63 KARL 2008.

64 KARL 2008, 8–9.

65 STIFFT-GOTTLIEB 1932.

66 BENINGER 1941.

67 Z. B. STIFFT-GOTTLIEB 1931. – STIFFT-GOTTLIEB 1939.

68 FARKA 2009. – FELGENHAUER-SCHMIEDT 2010.

69 ALKER 1954, 103.

70 LADENBAUER-OREL 1960.

71 LADENBAUER-OREL 1965. – LADENBAUER-OREL 1973.

72 Zuweilen auch Gertrud bzw. Moßler geschrieben.

73 MOSSLER 1954.

chen und frühgeschichtlichen Gräbern.⁷⁴ Gertrude Mossler ging 1983 in den Ruhestand und starb 1994.⁷⁵

Elisabeth Ruttkay (1926–2009) wurde 1926 im ungarischen Pécs geboren und studierte zunächst in Budapest, wo sie mit Diplom in ungarischer Sprache und Literatur sowie der Lehramtsprüfung abschloss.⁷⁶ 1956 flüchtete sie nach Österreich und bald darauf begann sie am Burgenländischen Landesmuseum in Eisenstadt und ab 1968 an der Prähistorischen Abteilung des Naturhistorischen Museums in Wien zu arbeiten. Obwohl sie bereits 1958 an der Universität Ur- und Frühgeschichte immatrikulierte, schloss sie das Studium erst 1978 mit der Dissertation „Das Neolithikum mit bemalter Keramik in Österreich. Eine chronologisch-kulturhistorische Untersuchung“ bei Richard Pittioni ab. Elisabeth Ruttkay bemühte sich besonders um die Erforschung des Spätneolithikums im Osten Österreichs und umschrieb zahlreiche Kulturgruppen und -stufen.⁷⁷

Wissenschaftlerinnen anderer Disziplinen

Weitere Wissenschaftlerinnen, die einen bedeutenden Beitrag zur Erforschung der Ur- und Frühgeschichte Österreichs geleistet haben, kamen aus anderen Fächern. Lotte (eigentlich Karoline) Adametz (1879–1966) war nach ihrer Schulbildung von 1879 bis 1946 als fachliche und museale Hilfskraft der Geologisch-Paläontologischen Abteilung des Naturhistorischen Museums Wien tätig.⁷⁸ Ihr Interesse erstreckte sich aber auch auf Urgeschichte, und so nahm sie häufig an Grabungen des Direktors der Prähistorischen Abteilung Josef Bayer teil, etwa in Willendorf in der Wachau. Ihre künstlerische Begabung setzte sie für zahlreiche Illustrationen, Zeichnungen und Fotografien in Werken ihrer Kollegen ein, etwa zur Gestaltung der Abbildungen in Josef Bayers „Mensch im Eiszeitalter“ (1927) und Franz Xaver Schaffers „Lehrbuch der Geologie“ (1924). Kleinere Beiträge, besonders zur Altsteinzeit, verfasste sie selbst.⁷⁹ Sie blieb unverheiratet und wohnte mit ihrer Schwester in Wien.

Bedeutend war die Wiener Paläobotanikerin Elise Hofmann (1889–1955), die bereits 1920 promovierte. Sie arbeitete als Hauptschullehrerin, doch zusätzlich habilitierte sie sich 1935 in Paläobotanik. 1950 wurde sie zur a. o. Professorin ernannt. Eines ihrer Hauptforschungsgebiete waren fossile Hölzer und ihre Bestimmung, die in dem Buch

„Paläohistologie der Pflanzen“⁸⁰ ausführlich dargelegt wurden. Beiträge zur Urgeschichte, wie etwa die Bestimmung der „Pflanzenreste der Mondseer Pfahlbauten“⁸¹ oder „Vegetabilische Reste aus dem Hallstätter Heidengebirge“,⁸² leisteten wesentliche Beiträge zum Verständnis von Mensch und Umwelt in der Urgeschichte. In ihrem Nachruf wird Elise Hofmanns Hilfsbereitschaft erwähnt, die dazu führte, dass sie ihre Forschungsergebnisse anderen zur Verfügung stellte, mitunter ohne selbst als Autorin genannt zu werden.⁸³

Die in Ungarn geborene Maria (Györfy-)Mottl (1906–1980) war Geologin und Paläontologin. Sie promovierte 1932 an der Universität Budapest und arbeitete an der Ungarischen Geologischen Anstalt, bevor sie 1947 zum Bundesdenkmalamt und 1949 ans Landesmuseum Joanneum in Graz kam. Ihre Hauptarbeitsgebiete waren Säugetiere des Jungtertiärs und Quartärs, Morphologie und Systematik, doch besondere Berücksichtigung fand bei ihr auch die Stratigraphie. Zu ihren besonderen Leistungen zählt die Erforschung der eiszeitlichen Höhlen in der Steiermark,⁸⁴ darunter die Repolusthöhle bei Peggau⁸⁵ und die Bärenhöhle im Toten Gebirge.⁸⁶

Schluss und Ausblick

Frauen haben von Anfang an die Entwicklung des Fachs Ur- und Frühgeschichte mitgetragen. Der Frauenanteil im Studium an den Universitäten und im Beruf entwickelte sich gemäß der allgemeinen gesellschaftlichen Fortschritte der Emanzipation und Gleichberechtigung und stieg im 20. Jahrhundert ständig an, sodass Frauen in der Urgeschichtsforschung heute keine Ausnahmen mehr darstellen. Der Beitrag von Frauen zu den Grundlagen der urgeschichtlichen Forschung ist dabei fast in Vergessenheit geraten. In dieser Zusammenstellung, die nicht nur einige dieser Frauen in Erinnerung zu rufen sucht, sondern auch zu weiteren Forschungen anregen soll, sind schillernde Persönlichkeiten ebenso zu finden wie fast „unsichtbare“ Frauen, die im Schatten ihrer Ehemänner bzw. Kollegen standen und deren Arbeitsleistung zunächst oft wenig gewürdigt wurde. In diesem Sinne gibt es sicher noch viele Frauen zu entdecken, die in der Frühgeschichte der Urgeschichtsforschung ihren Beitrag geleistet haben.

74 MOSSLER 1975. – MOSSLER 1992.

75 BRÜCKLER, NIMETH 2001, 182.

76 KERN, ANTL-WEISER, STADLER 2010.

77 Z. B. RUTTKAY 1995.

78 ZAPFE 1966.

79 Z. B. ADAMETZ 1935. – ADAMETZ 1941.

80 HOFMANN 1934.

81 HOFMANN 1924.

82 HOFMANN 1926.

83 EHRENBURG 1956.

84 MOTTL 1953.

85 MOTTL 1951.

86 MOTTL 1953.

Danksagung

Für persönliche Gespräche und Hinweise zur Geschichte des Fachs Ur- und Frühgeschichte in Wien danke ich Walpurga Antl-Weiser, Alexandrine Eibner, Violetta Reiter, Gerhard Trnka und Otto Urban. Jakob Pilzek von der Stadtgemeinde Feldbach verdanke ich die Zusammenstellung und Überlassung biografischer Daten zu Josefine Hold. Jana Esther Fries und Julia Katharina Koch danke ich für die Durchsicht des Manuskriptes und für zahlreiche Anregungen. Beatrix Petznek, Martin Fera, Martin Gamon, Peter Rebay und Brigitta Mader leisteten wertvolle Hilfe bei der Transkription der Beurteilung der Dissertation Emma Bormanns. Schließlich danke ich neben Brigitta Mader auch einem/einer weiteren anonymen GutachterIn für Korrekturen und Anregungen, die wesentlich zur Verbesserung des Manuskripts beigetragen haben.

Literatur

- ADAMETZ 1935
L. ADAMETZ, Ergänzungen zu dem vorhergehenden Bericht von Kyrle und eine Zusammenfassung der alt- und jungpaläolithischen Höhlenstationen Österreichs auf Grund der Ausgrabungen und Untersuchungen von Josef Bayer, Report of the XVIth International Geological Congress, Washington 1933 (1935).
- ADAMETZ 1941
L. ADAMETZ, Die Mammutjägerstation Willendorf in der Wachau, Waldviertler Heimat 4, Krems 1941.
- ALKER 1952
L. ALKER (Hrsg.), Verzeichnis der an der Universität Wien approbierten Dissertationen 1945–1949, Wien 1952.
- ALKER 1954
L. ALKER (Hrsg.), Verzeichnis der an der Universität Wien approbierten Dissertationen 1937–1944, Wien 1954.
- ALKER, ALKER 1959
L. ALKER, H. ALKER (Hrsg.), Verzeichnis der an der Universität Wien approbierten Dissertationen 1950–1957, Wien 1959.
- ALKER, ALKER 1965
L. ALKER, H. ALKER (Hrsg.), Verzeichnis der an der Universität Wien approbierten Dissertationen 1958–1963, Wien 1965.
- ALKER, ALKER 1969
L. ALKER, H. ALKER, Verzeichnis der an der Universität Wien approbierten Dissertationen 1964–1965, Wien 1969.
- ARCHIV DER UNIVERSITÄT WIEN
ARCHIV DER UNIVERSITÄT WIEN, <http://bibliothek.univie.ac.at/archiv/> (letzter Zugriff 27.11.2013).
- BENINGER 1941
E. BENINGER, Angela Stifft-Gottlieb (1881–1941), Wiener Prähistorische Zeitschrift 28, 1941, 156–158.
- BORMANN 1918
E. BORMANN, Krahuletz und die prähistorische Forschung in der Umgebung von Eggenburg. Mitteilungen der Zentralkommission für Denkmalpflege 16, 1918, Beiblatt, I–LII.
- BRÜCKLER, NIMETH 2001
T. BRÜCKLER, U. NIMETH, Personenlexikon zur Österreichischen Denkmalpflege (1850–1990). Wien 2001.
- BGBL. 162/1999
BUNDESGESETZBLATT 162/1999, Bundesgesetz über die Sicherung, Aufbewahrung und Nutzung von Archivgut des Bundes (Bundesarchivgesetz), https://www.ris.bka.gv.at/Dokumente/BgblPdf/1999_162_1/1999_162_1.pdf (letzter Zugriff 27-09-2014).
- COLTOFEAN 2012
L. COLTOFEAN, When passion is stronger than death... Zsófia Torma's reflections, Brukenthalia, Romanian Cultural History Review 2, 2012, 67–77.
- DEKANAT WIEN 1935
DEKANAT DER PHILOSOPHISCHEN FAKULTÄT DER UNIVERSITÄT IN WIEN (Hrsg.), Verzeichnis über die seit dem Jahre 1872 an der philosophischen Fakultät der Universität in Wien eingereichten und approbierten Dissertationen 1, Wien 1935.
- DEKANATE WIEN INNSBRUCK 1937
DEKANATE DER PHILOSOPHISCHEN FAKULTÄTEN DER UNIVERSITÄTEN IN WIEN UND INNSBRUCK (Hrsg.), Verzeichnis der 1934 bis 1937 an der philosophischen Fakultät der Universität in Wien und der 1972 bis 1937 an der philosophischen Fakultät der Universität in Innsbruck eingereichten und approbierten Dissertationen 4, Nachtrag, Wien 1937.
- DIAZ-ANDREU, SØRENSEN 1998
M. DIAZ-ANDREU, M. L. S. SØRENSEN (Hrsg.), Excavating Women: A History of Women in European Archaeology. London 1998.
- DRAGHICI 2004
D. DRAGHICI, Un ilustru nume al arheologiei românești - dr. Zsófia Torma. Dacia Magazin 12, 2004, http://www.orastieinfo.ro/index.php?mode=articol&id_articol=103 (letzter Zugriff 18.2.2014).
- EHRENBERG 1956
K. EHRENBERG, Elise Hofmann, Quartär 7/8, 1956, 241–242.
- FARKA 2009
C. FARKA, In memoriam Dr. Hertha Ladenbauer-Orel, Archäologie Österreichs 20/1, 2009, 62.

- FELGENHAUER-SCHMIEDT 2010
 S. FELGENHAUER-SCHMIEDT, Hertha Ladenbauer-Orel (Nachruf), Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich 26, 2010, 237.
- FRIEDMANN 2013
 I. FRIEDMANN, Der Prähistoriker Richard Pittioni (1906–1985) zwischen 1938 und 1945 unter Einbeziehung der Jahre des Austrofaschismus und der beginnenden Zweiten Republik, Archaeologia Austriaca 95, 2011 (2013).
- FRIES 2013
 J. E. FRIES, Marie Herzogin zu Mecklenburg-Schwerin - Prinzessin, Ehefrau, Mutter und Archäologin. In: J. E. FRIES, D. GUTSMIEDL-SCHÜMANN (Hrsg.), Ausgräberinnen, Forscherinnen, Pionierinnen. Ausgewählte Portraits früher Archäologinnen im Kontext ihrer Zeit. Frauen – Forschung – Archäologie, Münster 2013, 43–54.
- FRIES, GUTSMIEDL-SCHÜMANN 2013
 J. E. FRIES, D. GUTSMIEDL-SCHÜMANN (Hrsg.), Ausgräberinnen, Forscherinnen, Pionierinnen. Ausgewählte Portraits früher Archäologinnen im Kontext ihrer Zeit. Frauen – Forschung – Archäologie, Münster 2013.
- GASSNER 2000
 V. GASSNER, Zur Geschichte des Instituts für Klassische Archäologie der Universität Wien. Forum Archaeologiae 17/XII, 2000,
<http://homepage.univie.ac.at/elisabeth.trinkl/forum/forum1200/17ika.htm> (letzter Zugriff 18.2.2014).
- GEISENHAINER 2005
 K. GEISENHAINER, Marianne Schmidl (1890–1942): Das unvollendete Leben und Werk einer Ethnologin. Leipzig 2005.
- HEINDL, SPECHT 2005
 W. HEINDL, E. SPECHT (Hrsg.), Pionierinnen der Wissenschaft. Klosterneuburg 2005.
- HEINDL, TICHY 1990
 W. HEINDL, M. TICHY, „Durch Erkenntnis zu Freiheit und Glück ...“, Frauen an der Universität Wien (ab 1897), Schriftenreihe des Universitätsarchivs 5, Wien 1990.
- HELL 1951
 M. HELL, Urgeschichtliche Wohnhöhlen im Lande Salzburg, Die Höhle 2/4, 1951, 54–62.
- HOERNES 1885
 M. HOERNES, Untersuchungen über den Hallstätter Kulturkreis, Archiv für Anthropologie 23, 1885, 581–636.
- HOERNES 1893a
 M. HOERNES, Grundlinien einer Systematik der prähistorischen Archäologie, Zeitschrift für Ethnographie 25, 1893, 49–70.
- HOERNES 1893b
 M. HOERNES, Zur prähistorischen Formenlehre: Bericht über den Besuch einiger Museen im östlichen Oberitalien, 1. Theil, Mittheilungen der prähistorischen Commission der Kais. Akademie der Wissenschaften 1, 1893, 91–117.
- HOERNES 1897
 M. HOERNES, Zur prähistorischen Formenlehre, 2. Theil, Mittheilungen der prähistorischen Commission der Kais. Akademie der Wissenschaften 1/4, 1897, 181–235.
- HOERNES 1905
 M. HOERNES, Die Hallstattperiode, Archiv für Anthropologie N.S. 3, 1905, 233–281.
- HOERNES 1921
 M. HOERNES, Das Gräberfeld von Hallstatt. Leipzig 1921.
- HOERNES 1925
 M. HOERNES, Die Urgeschichte der bildenden Kunst in Europa. Wien 1925.
- HOFMANN 1924
 E. HOFMANN, Pflanzenreste der Mondsee Pfahlbauten. Sitzungsberichte der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Mathematisch-Naturwissenschaftliche Klasse, Abt. I, 133, 1924, 379–409.
- HOFMANN 1926
 E. HOFMANN, Vegetabilische Reste aus dem Hallstätter Heidengebirge, Österreichische Botanische Zeitschrift 75, 1926, 162–165.
- HOFMANN 1934
 E. HOFMANN, Paläohistologie der Pflanzen, Wien 1934.
- JAKUBOVITSCH 1993
 H. JAKUBOVITSCH, Die Forschungsgeschichte des Faches Ur- und Frühgeschichte der Universität Wien und Innsbruck im Überblick, unpubl. Diss., Universität Wien 1993.
- KARL 2008
 R. KARL, Discovering the Archaeologists of Europe: Österreich, Wien 2008, http://www.discovering-archaeologists.eu/national_reports/DISCO_national_Austria_German_final.pdf (letzter Zugriff 18.2.2014).
- KERN, ANTL-WEISER, STADLER 2010
 A. KERN, W. ANTL-WEISER, P. STADLER, Nachruf Dr. Elisabeth Ruttkay, Annalen des Naturhistorischen Museums Wien 112, 2010, 55–66.
- KOCH 2009
 J. K. KOCH, Mecklenburg-Schwerin, Marie Gabriele Ernestine Alexandra von (geb. Windisch-Grätz). In: H. KÜMPER (Hrsg.), Historikerinnen, Schriftenreihe des Archivs der deutschen Frauenbewegung, Kassel 2009, 139–142.

KOCH 2013

J. K. KOCH, Frauen in der Archäologie - eine lexikalisch-biografische Übersicht. In: J. E. FRIES, D. GUTSMIEDL-SCHÜMANN (Hrsg.), Ausgräberinnen, Forscherinnen, Pionierinnen: Ausgewählte Portraits früher Archäologinnen im Kontext ihrer Zeit. Frauen - Forschung - Archäologie, Münster 2013, 259-280.

KOCH, MERTENS 2002

J. K. KOCH, E.-M. MERTENS (Hrsg.), Eine Dame zwischen 500 Herren: Johanna Mestorf - Werk und Wirkung. Frauen - Forschung - Archäologie, Münster 2002.

KOHL, PÉREZ-GOLLÁN 2002

P. L. KOHL, J. A. PÉREZ-GOLLÁN, Religion, politics, and prehistory: reassessing the lingering legacy of Oswald Menghin, *Current Anthropology*. 43, 2002, 561-586.

KOVÁCS 2001

T. KOVÁCS, Amália Mozsolics, *Acta Archaeologica Academiae Scientiarum Hungaricae* 52, 2001, 241-247.

KROMER 1969

K. KROMER, Franz Hančar, *Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien* 99, 1969, V-IX.

LABENBACHER 1982

G. LABENBACHER (Hrsg.), *Dissertationen-Verzeichnis der Universität Innsbruck*, 1. Philosophische Fakultät, Innsbruck 1982.

LADENBAUER-OREL 1960

H. LADENBAUER-OREL, Linz-Zizlau. Das baierische Gräberfeld an der Traunmündung. Wien 1960.

LADENBAUER-OREL 1965

H. LADENBAUER-OREL, *Archäologische Stadtkernforschung in Wien*. Wien 1965.

LADENBAUER-OREL 1973

H. LADENBAUER-OREL, *Archäologische Bürgerhausforschung in Wien*, *Archäologisches Korrespondenzblatt* 3, 1973, 371-378.

LIPPERT, TOMEDI 2012

A. LIPPERT, G. TOMEDI, *Geschichte des Innsbrucker Institutes für Ur- und Frühgeschichte*, Innsbruck 2012, <http://www.uibk.ac.at/urgeschichte/institut1/geschichte.html> (letzter Zugriff 18.2.2014).

LÖWY 1929

F. LÖWY, In Memoriam Max und Emma Groller von Mildensee, *Mitteilungen des Burgenländischen Heimat- und Naturschutzvereines* 3, 1929, 11-26.

LUCA 2003

S. A. LUCA, Anmerkungen für die geschichtlichen Entdeckungen bezüglich der archäologischen Niederlassung aus Turdaş-Luncă (Bezirk Hunedoara). *Tibiscum. Studii și Comunicări de etnografie și istorie, Caransebeș* 11, 2003, 215-230.

MAIER 2002

V. MAIER, Die Herzogin Marie von Mecklenburg-Schwerin (1856-1929). In: J. K. KOCH, E.-M. MERTENS (Hrsg.), *Eine Dame zwischen 500 Herren: Johanna Mestorf - Werk und Wirkung*. Frauen - Forschung - Archäologie, Münster 2002, 257-265.

MAKKAY 1999

J. MAKKAY (Hrsg.), *Holt lóra patkó - Tanulmányok Torma Zsófia (1840-1899) emlékezetére*. Budapest 1999.

MENGHIN 1917

O. MENGHIN, Moritz Hoernes 1852-1917, *Wiener Prähistorische Zeitschrift* 4, 1917, 1-23.

MENGHIN 1931

O. MENGHIN, *Weltgeschichte der Steinzeit*. Wien 1931.

MENGHIN 1933

O. MENGHIN, *Geist und Blut. Grundsätzliches um Rasse, Sprache, Kultur und Volkstum*. Wien 1933.

MOSSLER 1954

G. MOSSLER, Neues zum vorgeschichtlichen Pfahlbau im Keutschacher See, *Beiträge zur älteren europäischen Kulturgeschichte* 3, 1954, 76-109.

MOSSLER 1975

G. MOSSLER, Das awarenzeitliche Gräberfeld von Wien-Liesing, *Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien* 105, 1975, 79-95.

MOSSLER 1992

G. MOSSLER, Zwei Gräber mit Fritzens-Sanzeno Keramik aus Mannersdorf am Leithagebirge (Niederösterreich). In: I. R. METZGER, P. GLEIRSCHER (Hrsg.), *Die Räter. I Reti*. Bozen 1992, 295-307.

MOTTL 1951

M. MOTTL, Die Repolusthöhle bei Peggau (Steiermark) und ihre eiszeitlichen Bewohner, *Archaeologia Austriaca* 8, 1951, 1-78.

MOTTL 1953a

M. MOTTL, Die Bärenhöhle (Hermann-Bock-Höhle) im Kleinen Brieglersberg, Totes Gebirge, *Mitteilungen des Museums für Bergbau, Geologie und Technik am Landesmuseum „Joanneum“* 9, Graz 1953.

MOTTL 1953b

M. MOTTL, *Eiszeitforschungen des Joanneums in Höhlen der Steiermark*. Graz 1953.

MUCH 1883

M. MUCH, Die Frauen in der Urgeschichte. Vortrag, gehalten am 6. December 1882, *Mitteilungen der K.K. Central-Commission zur Erforschung und Erhaltung der Baudenkmale*, Neue Folge 9, 1883, 143-187.

MÜKSCH 2012

U. MÜKSCH, Clementine Alberdingk und Emma Bormann. Freundinnen für ein Künstlerleben, *Österreichisches*

- Jahrbuch für Exlibris und Gebrauchsgrafik 67, 2011–2012, 60–92.
- OBVSG
Österreichische Bibliothekenverbund und Service GmbH, Dissertationsdatenbank, <http://www.obvsg.at/services/dissertationsdatenbank/> (letzter Zugriff 27.11.2013).
- PITTIONI 1948
R. PITTIONI, *Erlebte Welt: Briefe aus West und Ost*. Wien 1948.
- PITTIONI 1954
R. PITTIONI, *Urgeschichte des österreichischen Raumes*. Wien 1954.
- POLIZZOTTI GREIS 2006
G. POLIZZOTTI GREIS, *A Noble Pursuit: The Duchess of Mecklenburg Collection from Iron Age Slovenia*. Peabody Museum Collection Series, Cambridge, MA and London 2006.
- REBAY-SALISBURY 2011
K. REBAY-SALISBURY, *Thoughts in circles: Kulturkreislehre as a hidden paradigm in past and present archaeological interpretations*. In: B. ROBERTS, M. VANDER LINDEN (Hrsg.), *Investigating Archaeological Cultures*. New York 2011, 41–59.
- ROLLE 1981
R. ROLLE, *In memoriam Anna Hančar (1894–1981)*. *Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien* 111, 1981, 99–101.
- RUDOLF, ULREICH 1988
R. RUDOLF, E. ULREICH, *Karpatendeutsches biographisches Lexikon*. Stuttgart 1988.
- RUTTKAY 1995
E. RUTTKAY, *Spätneolithikum*. In: E. LENNEIS, C. NEUGEBAUER-MARESCH, E. RUTTKAY (Hrsg.), *Jungsteinzeit im Osten Österreichs*. *Wissenschaftliche Schriftenreihe Niederösterreich* 102–105, 1995, 108–158 und 178–209.
- SCHLÖGL 2011
W. SCHLÖGL (Hrsg.), *Gender im Fokus 3, Frauen und Männer an der Universität Wien*, 2011, http://frauenfoerderung.univie.ac.at/fileadmin/user_upload/personalwesen/05_gender_im_fokus_kern_homepage.pdf (letzter Zugriff 18.2.2014).
- SCHMIDL 1915
M. SCHMIDL, *Zahl und Zählen in Afrika*, *Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien* 45, 1915, 165–209.
- SMITH 2000
P. J. SMITH, *Dorothy Garrod as the First Woman Professor at Cambridge University*, *Antiquity* 74/283, 2000, 131–136.
- STIFFT-GOTTLIEB 1931
A. STIFFT-GOTTLIEB, *Ein Skelettgrab der mittleren Hallstattzeit aus Röschitz, N.-Ö.*, *Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien* 61, 1931, 292–296.
- STIFFT-GOTTLIEB 1932
A. STIFFT-GOTTLIEB, *Die Sammlung Engelshofen auf Rosenberg*. *Fundberichte aus Österreich* 1/6–10, 1932, 138–141.
- STIFFT-GOTTLIEB 1939
A. STIFFT-GOTTLIEB, *Linearbandkeramische Gräber mit Spondylusschmuck aus Eggenburg, Niederdonau*, *Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien* 69, 1939, 149–165.
- THEUNE 2013
C. THEUNE, Prof. Dr. Claudia Theune-Vogt, *Lebenslauf*, http://medienportal.univie.ac.at/fileadmin/user_upload/medienportal/uni_view/PDF/Theune-Vogt_CV.pdf (letzter Zugriff 27.11.2013).
- TRNKA, TAYLOR 2013
G. TRNKA, T. TAYLOR, *Institute of Prehistoric and Historical Archaeology, University of Vienna, Interdisciplinaria Archaeologica* 4/1, 2013, 117–122.
- UIBK 1
UNIVERSITÄTS- UND LANDESBIBLIOTHEK TIROL 1, http://www.uibk.ac.at/ulb/literatur_suchen/hochschulschriften.html (letzter Zugriff 10.12.2013).
- UIBK 2
UNIVERSITÄTS- UND LANDESBIBLIOTHEK TIROL 2, http://www.uibk.ac.at/urgeschichte/studium_lehre/abschlussarbeiten-seit-2000.html (letzter Zugriff 10.12.2013).
- UNIVERSITÄT WIEN 1969
UNIVERSITÄT WIEN (Hrsg.), *Verzeichnis der an der Universität Wien approbierten Dissertationen 1964–1965*, Wien 1969.
- URBAN 1997
O. URBAN, *„Er war der Mann zwischen den Fronten“, Oswald Menghin und das Urgeschichtliche Institut der Universität Wien während der Nazizeit*, *Archaeologia Austriaca* 80, 1997, 1–24.
- VON TORMA 1879
Z. VON TORMA, *Neolith kökorszakbeli telepek Hunyad megyében (Neolithische Niederlassungen im Hunedoara-Komitat)*, *Érdély Múzeum* 1879, 129–155 und 190–211.
- VON TORMA 1880
Z. VON TORMA, *A nádori barlangsoportozat (Die Höhlen von Nandru Vale)*, *Érdély Múzeum* 1880, 153–171 und 206–209.

VON TORMA 1889a

Z. VON TORMA, Schriftzeichen auf thraco-dacischen Funden, *Correspondenz-Blatt der Deutschen Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte* 20, 1889, 146.

VON TORMA 1889b

Z. VON TORMA, Über Thraco-Daciens symbolisierte Thonperlen, Sonnenräder und Gesichtsurnen, *Correspondenz-Blatt der Deutschen Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte* 20, 1889, 11–14 und 28–29.

VON TORMA 1894

Z. VON TORMA, Ethnographische Analogien: Ein Beitrag zur Gestaltungs- und Entwicklungsgeschichte der Religionen. Jena 1894.

WEISS 1999

R.-M. WEISS, Des Kaisers alte Funde: Die Sammlung hallstattzeitlicher Funde aus Krain, Slowenien. In: W. MENGHIN (Hrsg.), *Hallstattzeit. Die Altertümer im Museum für Vor- und Frühgeschichte Berlin 2*, Mainz 1999, 48–73.

ZAPFE 1966

H. ZAPFE, Lotte Adametz, *Annalen des Naturhistorischen Museums Wien* 69, 1966, 11–13.

Dr. Katharina Rebay-Salisbury

Institut für Orientalische und Europäische Archäologie

(OREA), Abteilung Europa

Österreichische Akademie der Wissenschaften

Fleischmarkt 22

1010 Wien

Österreich

katharina.rebay-salisbury@oeaw.ac.at